



KEIN UNTERSCHIED ?

Friedhelm König



Friedhelm König

Kein Unterschied?



**An der Schloßfabrik 30
D-42499 Hückeswagen**

7. überarbeitete Auflage 2005
201. – 260. Tausend
Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibung

© CSV, 42490 Hückeswagen
Satz und Gestaltung: CSV
Umschlag: Mediendesign R. Schürmann, Hagen
Druck: BrockhausDruck, Dillenburg

ISBN: 3-89287-615-0

Man kann dieses Heft in einer Dreiviertelstunde durchlesen – oder nach drei Minuten in die Ecke legen. Ich habe allerdings durchaus Hoffnung, dass Sie das nicht tun. Schließlich freut sich kein Autor, wenn sein Heft im Papierkorb landet.

Mag sein, dass Ihnen vieles von dem, was Sie hier lesen, neu ist. Vielleicht haben Sie so etwas noch nie gehört. Umso besser. Dann sind Sie der richtige Leser. Und was Sie auf den folgenden Seiten erfahren, wird Sie hellwach machen. Aber bitte, ärgern sollen Sie sich nicht. Das wäre nicht gut. Schließlich gibt es genug Dinge, über die man sich ärgern kann.

Dieses Heft hat vielmehr erst seinen Zweck erreicht, wenn es Sie zu wahrer Freude führt. Zu echter Freude? Freude, die bleibt? Ja, die gibt es. Und genau die brauchen wir. Denn Seifenblasen hat unsere Spaßgesellschaft im Überfluss.

Vielleicht bringen die folgenden Seiten etwas ganz Neues in Ihnen zum Klingen. Töne, die Sie noch nicht gehört haben. Das ist ein gutes Zeichen. Da gilt es genau hinzuhorchen. Der Weg zur Freude führt über diesen entscheidenden Punkt.

Der alte Fritz und der Schulrat

Die Aufklärung hat mit grandiosem Schwung alle unsere Lebensbereiche geformt. Und „Aufklärung“, das hört sich gut an. Sie ist nach Immanuel Kant „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Das kann einem gefallen. Ebenso wenn Jean Jacques Rousseau optimistisch die Meinung verkündet: „Alle Menschen sind im Grunde gleich, vernünftig und gut.“ Der Beifall ist ihm gewiss. Zwar sind die Schlagworte heute zum Teil andere – Emanzipation und Selbstverwirklichung zum Beispiel –, aber gemeint ist das gleiche. Ob in Rousseaus Heilslehre, bei Neills „Experiment Summerhill“ oder den Ideen der modernen Gesellschaftsreformer, der Glaube an das Gute im Menschen war und ist ungebrochen. Doch bleibt dieser Glaube trotz allem das, was er immer schon war: finsterner Aberglaube. Und weil die Beweiskraft der Tatsachen so erdrückend ist – ein Blick in die täglichen Schlagzeilen genügt –, verschwenden wir erst gar keine Zeit, diesen Aberglauben zu entlarven.

Als der alte Fritz in seinem einfachen grauen Rock einst eine „moderne“ Schule besuchte und ihm der ganz mit der Zeit gehende Schulrat von den neuen Erziehungsmethoden à la Jean Rousseau vorschwärmte, da konnte sich der König, der sonst zeitlebens allem, was aus dem französischen Kulturkreis kam, sehr aufgeschlossen war, eine bissige Bemerkung nicht verkneifen. Ganz lässig, aber treffend wandte er sich an den Neunmalklugen und sagte zu ihm: „Herr Rat, da kennt er wohl das vermaledeite Menschengeschlecht nicht!“

Es lebe die Diktatur ...

Ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn der alte Fritz heute in einer modernen Buchhandlung stöberte. Da steht er vor den langen Regalen mit Esoterik-Titeln. Spontan fragt er den Besitzer: „Glaubt er wirklich, dass die ganze Welt nur noch aus Hokuspokus besteht?“

Dann geht er weiter durch den Buchladen und kommt an die Abteilungen „Lebenshilfe“, „Management und Erfolg“. Wie viele Titel auch

hier! Und ganz schön teuer. Zunächst nimmt er ein Buch von Dale Carnegie, dann von Murphy und schließlich solche von modernen Motivations-Gurus in die Hand. Zum Beispiel „Spreng deine Grenzen“ und „Sag ja zum Erfolg“. Allein die Titel sind raffiniert und voll Suggestion.

Clever ist er, der alte Fritz. Beim Durchblättern hat er schnell erfasst, um was es hier geht: „Glaube an dich selbst und an das Gute im Menschen, an Reichtum und Glück! Nichts ist dir unmöglich!“

Ihm reicht's. Ärgerlich verlässt er den Laden. „Diesen Glücksbringern geht auch noch die Luft aus ...“, murmelt er.

Wie Recht er damit hat! So kommen selbst „berühmte“ Motivationstrainer mit ihrem hohen Selbstanspruch ins Schleudern ... und manchmal sogar in den Knast.

Und der „Erfolg“ bei der Kundschaft? Oft finden sich die bedauernswerten Leser mit psychischen Störungen im Abseits wieder. Jenseits des versprochenen „Guten“. Denn der teure

Schwindel mit den gefährlichen Erfolgsversprechen – sei es in Büchern oder auf Seminaren – hat schon unzählige Höhenflieger zum Absturz gebracht.

Das Gute im Menschen – Positives Denken – das klingt zweifellos sehr schön. Sagte da jemand: „Eisberg“?! – Die kindische Lösung: Einfach wegsehen! Wegdenken! Nur keine Panik auf der Titanic ... Es lebe die Diktatur des Positiven Denkens!

Mensch ärgere dich nicht!

Denn kaum eine Aussage der Bibel ruft so allgemeines Missfallen hervor wie die folgende:

„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes ...“ (Römer 3,22.23).

Da gibt es keinen Zweifel: Diese Feststellung gefällt nicht. Sie ist eine der schwersten Lektionen, die der Mensch zu lernen hat. Und leider gibt es viele, die sie nicht begreifen wollen. Sind

wir nicht geneigt zu denken, dass wir doch ein wenig besser sind als unsere Mitmenschen? – Und wenn wir gar feststellen müssen, dass sie vielleicht besser sind als wir, dann machen wir uns sogleich daran, sie auf dieselbe Ebene, auf der wir uns befinden, herabzuziehen.

Aber wenn Sie erfahren wollen, wer und was der Mensch wirklich ist, dann schlagen Sie das 3. Kapitel im Römerbrief auf, da ist alles gesagt: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“ (Vers 10). „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt ...“ (Vers 23). Kein Gerechter – alle Sünder! Das ist hart. Vielleicht sogar ärgerlich. Trotzdem, es ist Wahrheit.

Es gibt Leute, die schreiben ihre eigene Lebensgeschichte um sie als Buch zu veröffentlichen. Andere lieben es, wenn ihr Leben noch vor dem Tode von anderen beschrieben wird. Möchten Sie auch gern ihre Biographie lesen? Dann schlagen Sie das Kapitel im Römerbrief auf, denn da ist sie bereits aufgeschrieben. Und wenn Sie es lesen, dann kann etwas Großartiges geschehen: nämlich, dass Sie über dieses Ärgernis zu großer Freude gelangen.

Der ganze Baum ist schlecht

Ich höre jemanden sagen: „Da bin ich doch gespannt, ob er es wirklich wagt zu behaupten, es sei hier kein Unterschied.“ Einer, der zu einem Wohltätigkeitsverein gehört, spricht: „Bin ich nicht besser als der Säufer dort, der sein ganzes Gehalt vertrinkt und Frau und Kinder prügelt?“ – Zugegeben, es ist viel besser mäßig zu sein, als unmäßig, viel besser ehrlich zu sein, als unehrlich. Und haben wir nicht lieber mit Menschen zu tun, die in dem was sie sagen und tun aufrichtig sind, als mit solchen, die uns links und rechts betrügen? Doch wenn es sich um die Frage der Gerechtigkeit vor Gott handelt, so ist alles letztendlich unbedeutend: Denn es ist kein Unterschied.

Wir Menschen sind von Natur aus alle schlecht. Wer das nicht einsieht, ist nicht etwa ein Optimist, sondern ein Phantast. Denn er befindet sich in einem gefährlichen Irrtum und betrügt sich selbst. Dabei fehlte und fehlt es nicht an solchen, die großartige Ideen haben und die Welt nach ihren Vorstellungen verbessern möchten. Unter ihnen sind nicht wenige

junge Menschen, Idealisten, gescheit und voller Optimismus.

In einer Wohngemeinschaft lebten solche jungen Leute zusammen, um eine „neue Gesellschaft“ zu praktizieren. Eine Zeitlang ging es gut. Dann stoben alle auseinander. Warum? Es wurde gestohlen, obwohl man dafür einen anderen Ausdruck verwendete. Man brüllte sich an. Man wollte die anderen für seine eigenen Zwecke ausnutzen und betrog sie. Die „alten“ Sünden waren auf einmal wieder da. Man war ausgezogen die Welt zu verbessern, und ging dabei im eigenen Schlamm unter. Einer von ihnen formulierte es so: „ Die Krebsgeschwulst der alten Gesellschaft ist in unserer Kommune ausgebrochen.“

Der alte Adams-Stamm ist eben von Grund auf schlecht und verdorben. Und das ohne Ausnahme. Stellen Sie sich vor, dass Sie in einem Obstgarten zwei Apfelbäume haben, und beide Bäume tragen absolut wertlose, bittere Früchte. Dann wird es Ihnen völlig gleichgültig sein, dass der eine vielleicht zweihundert Äpfel hat, wovon sämtliche schlecht sind, und der

andere nur zwei, wovon beide schlecht sind. Schlecht sind sie alle. Und mit den Menschen ist es ebenso.

Solide und so Liederliche

Der eine denkt, er habe nur zwei ganz kleine Sünden und Gott werde die schon übersehen. Jener andere aber hat wenigstens zweihundert und alle zehn Gebote übertreten. Tut nichts, denn es ist kein Unterschied. Beide sind schuldig. Sie haben beide das Gesetz gebrochen.

Ist es für einen Ertrinkenden nicht völlig egal, ob er in einem Teich von nur zwei Metern Tiefe oder in einem Ozean von zweitausend Metern ertrinkt? Ebenso ist das Ausmaß der Sünden für den Menschen nicht das Entscheidende. Die Bibel sagt, dass er nicht die Herrlichkeit Gottes erreicht. Er ist in jedem Fall verloren.

Es ist das Prinzip des Gesetzes, strikte und vollkommene Erfüllung zu fordern. Und wer sich nicht daran hält, wird schuldig und geht dem Gericht entgegen. „Denn wer irgend das ganze

Gesetz hält, aber in *einem* strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden“ (Jakobus 2,10).

Haben Sie schon einmal beobachtet, wie ein Mann vom Elektrizitätswerk auf einen hohen Leitungsmast klettert? Heute sind diese Masten aus Beton und mit eingegossenen Eisensprossen versehen. Früher waren sie aus Holz. Wenn er endlich oben war, dann schlug er einen großen Haken ins Holz und hängte den Ring einer Kette, die zu seiner Sicherheit an einem breiten Hüftgurt befestigt war, an diesen Haken. Dann erst konnte er in luftiger Höhe mit seiner Arbeit beginnen. Nehmen wir an, diese Kette hatte zehn Ringe. Und nun passiert es: Ein Ring reißt entzwei. Ist es irgendwie von Bedeutung, dass die anderen neun Ringe ganz bleiben? Nicht im Geringsten. Wenn nur ein Ring bricht, fällt er herunter. Ist es etwa unverständlich, dass der Mann fallen muss, wenn die anderen neun Ringe völlig in Ordnung sind und nur einer gebrochen ist? Absolut nicht; wenn nur einer gebrochen ist, so ist es für den Mann das gleiche Resultat, als wenn sie alle gebrochen wären: Er fällt herunter, ist schwer verletzt, vielleicht tot.

Kommen Sie einmal mit in eins unserer größten Zuchthäuser hier in Deutschland. In dieser Justizvollzugsanstalt, wie die Gefängnisse und Zuchthäuser heute heißen, gibt es etwa ein-tausend Gefangene, davon sind viele zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Viele sind Mörder, andere Totschläger, Kidnapper, Er-presser, Sexualverbrecher, Bankräuber. Etliche sitzen wegen Diebstahl, Betrug oder Fäl-schung hinter Gittern. Jeder Einzelne hat seine ganz bestimmte, dunkle Geschichte. Man kann diese Gefangenen klassifizieren; denn ihre Straftaten sind sehr unterschiedlich. Aber doch ist jeder Einzelne ein Verbrecher. Jeder hat das Gesetz gebrochen und muss dafür büßen. Das Übertreten des Gesetzes hat sie alle hineingebracht. An diesem Tatbestand kommt keiner vorbei.

Aber meinen wir nicht, dass wir im Grunde viel besser sind als jene, die viele Jahre hinter Gittern verbringen müssen? –

Ein hoher, ehrenwerter Justizbeamter, der in sei-nem Leben über viele Straftäter das richterliche Urteil zu fällen hatte, legte am Ende seines

Lebens ein erschütterndes Bekenntnis ab: „Ich bin in meiner langen Berufslaufbahn nicht einem einzigen Verbrechen begegnet, zu dem ich den Regungen meines Herzens entsprechend nicht unter bestimmten Umständen auch fähig gewesen wäre.“ Dieser Mann hatte die generelle Verdorbenheit des menschlichen Herzens erkannt und war ehrlich genug, das auch zuzugeben und auszusprechen.

Der Film, den niemand sehen will

Manche gehen zum Fotografen, um ein gutes Porträt von sich anfertigen zu lassen. Sie kleiden sich besonders ansprechend und machen sich gut zurecht. Endlich ist das Bild fertig – der Fotograf hat vielleicht mit seinem Retuschierpinsel ein wenig nachgeholfen –, und wie gern lässt man das Bild unter Freunden und Bekannten herumgehen. Andere gar lassen sich per Camcorder filmen und zeigen ihr ganz persönliches, lebenssprühendes und in allen Farben strahlendes Video-Porträt voller Stolz den Verwandten, Nachbarn und Freunden.

Aber stellen wir uns vor, es gäbe jemanden, der eine ungeschminkte Fotografie unseres Herzens angefertigt oder einen wirklich nichts verschweigenden Film unseres Lebens gedreht hätte. Gäbe es einen Einzigen, der dieses Produkt anderen mit Freuden vorzeigen würde? Ganz sicher nicht. Man würde es der eigenen Frau oder Familie nicht zumuten wollen und sich fürchten, es sich selbst anzusehen. Wenn in einer öffentlichen Veranstaltung ein solcher Film gezeigt würde und jeder Anwesende befürchten müsste, dass es der eigene Lebensfilm sein könnte, würde es niemand aushalten können – alle würden den Saal fluchtartig verlassen.

Ein Verkündiger des Wortes Gottes erhielt einen anonymen Brief, in dem er gemein verleumdet und beschimpft wurde. Zur Überraschung aller las er diesen Brief vor der ganzen Gemeinde vor. Als er mit Vorlesen fertig war, fügte er noch folgende Bemerkung hinzu: „Der Schreiber hat ja leider nicht seinen Namen genannt. Vielleicht sitzt er jetzt mitten unter euch. Da möchte ich mich bei ihm bedanken, dass er mein Herz so gut beschrieben hat. Er hat es zwar nicht gerade schonungsvoll getan, aber sein Brief war mir

ein Spiegel, in dem ich mich wiedererkannte. Nur eins wäre an diesem Brief auszusetzen: Ich bin der festen Überzeugung, dass die darin gegebene Schilderung nur stümperhaft ist. Denn ich selbst weiß noch viel Schlechteres über mich, und mein Herz ist in Wirklichkeit noch viel boshafter als der anonyme Briefschreiber es schildert.“

So ist es in der Tat. Es ist absolut nicht übertrieben: Wir kennen unser eigenes Herz nicht. Keiner von uns kann sich eine Vorstellung machen, wie schlecht es ist. Gottes Wort stellt treffend fest: „Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verdorben ist es; wer mag es kennen?“ (Jeremia 17,9).

Vom Garten Eden bis heute

Es ist einerlei, in welche Umgebung der Mensch gestellt wurde, denn er hat überall Schiffbruch erlitten. Zwar behauptet eine maßgebliche Richtung der modernen Psychologie und Pädagogik, dass das Handeln des Menschen fast ausschließlich funktional, d.h. durch biolo-

gische, wirtschaftliche und soziale Umweltfaktoren, bestimmt wird. Jedoch ist diese Ansicht nicht nur zu hinterfragen – sie ist falsch. Der erste Mensch lebte in einer wirklich paradiesisch zu nennenden Umgebung. Bei der heutzutage beispiellosen Gefährdung der Umwelt können wir von einer unverdorbenen Natur voll Schönheit und Harmonie nur träumen.

Aber Adam wurde zuschanden. Ihm stand die ganze Fülle der Schöpfung mit den tausendfältigen, von Gott geschenkten Möglichkeiten zur Verfügung. Nur die Frucht eines Baumes wurde ihm verboten. „... denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben“ (1. Mose 2,17). Doch wie schnell war der Verführer zur Stelle. Mit seinem auch uns nur allzu bekannten: „Hat Gott wirklich gesagt ...?“ Und dann geschah das Folgeschwere: Alle Güte, alle fürsorgliche Liebe des Schöpfers und alle Ehrfurcht vor seinem Wort waren vergessen. Adam schenkte dem listigen Verderber sein Ohr. Er übertrat Gottes Gebot und fiel in Ungehorsam. Die Dämme brachen, und fortan beherrscht die Sünde mit ihren verheerenden Folgen die Szene. Seine Verbindung mit Gott war zerrissen

– Not und Tod waren die Folgen, bei ihm, bei seiner Frau, bei allen und allem. Kain, der erste Sohn des ersten Menschenpaares, begnügte sich nicht mit ein paar Unhöflichkeiten, sondern wurde ein gemeiner Mörder, indem er seinen Bruder Abel erschlug.

Vielleicht denkt jetzt jemand: „Darauf möchte ich es wohl ankommen lassen. Ich würde es schon besser machen!“ Aber lassen Sie es nur darauf ankommen, und Sie und ich, wir würden ebenso schnell zu Fall kommen wie Adam. Stellen Sie sich hundert Kinder in einem großen Saal vor, in dem Tausende von den allerschönsten Spielsachen sind. Sagen Sie ihnen, sie können in dem ganzen Saal herumspringen und können bekommen, was immer ihr Herz begehrt, mit Ausnahme eines einzigen Gegenstandes, den man in eine Ecke stellt. Und dann gehen Sie einen Augenblick hinaus. – Sie dürfen sich darauf verlassen, dort in jene Ecke werden die Kinder zuerst hingehen, sobald Sie außer Sichtweite sind. Nichts anderes würde solche Anziehungskraft für sie haben wie das, was man ihnen verboten hat.

Darum soll keiner denken, Adam sei schlechter gewesen als wir. Vom Garten Eden bis heute hat kein einziger Mensch die Probe bestanden. Da ist kein Unterschied.

Ein oft gehörter Einwand

Genau an diesem Punkt wird ein Einwand erhoben. Und man hat mir folgende Frage nicht nur einmal gestellt. Die Frage nämlich, ob Gott als Schöpfer denn nicht einen Menschen hätte erschaffen können, der gar nicht fähig gewesen wäre zu sündigen. Ich will Ihnen nicht verschweigen, was ich diesen durchaus ehrlichen Fragenden geantwortet habe: Ich zweifle nicht daran, dass Gott solche Wesen hätte erschaffen können – nur menschliche Personen wären es nicht gewesen. Denn gerade das ist die Würde und zugleich auch Bürde des Menschen, eine denkende, für ihr Verhalten voll verantwortliche Person zu sein. Das Personenhafte ist es, was den Menschen zum Menschen macht und ihn von allen anderen geschaffenen Wesen unterscheidet.

Darf ich es Ihnen mit einem Bild verdeutlichen? Als mir einmal ein junger Mann die oben erwähnte Frage stellte, sagte ich ihm: „Stellen Sie sich vor, Sie würden Ihrer Braut eine Kasette schenken, die Sie sich so oft sie nur will, anhören kann. Auf dieser von Ihnen besprochenen Kasette kann sie immer hören: „Ich liebe Dich! Du bist mein Schatz! Dir gehört mein Herz! Nur Dir! Du bist mein Alles! Ich liebe nur Dich!“ usw. – „Meinen Sie, Ihre Braut würde sich darüber freuen?“ – „Ich glaube nicht“, war seine ehrliche Antwort. Und ich sagte ihm: „Da haben Sie ganz Recht, denn ich kann mir auch nicht vorstellen, dass sie sich darüber freuen wird. Sie möchte keine Kasette haben, sondern Sie selbst, Ihre echte, ganze Liebe. So ist es auch mit Gott: Er wollte keine programmierten Verehrer, keine Marionetten oder Roboter, sondern unsere Liebe, unseren Gehorsam, uns selbst! – Aber wir, wir alle haben versagt. Wir alle haben Ihn enttäuscht und nicht verehrt. „Da ist kein Unterschied.“

Ein Streifzug durch die Geschichte

Das Einmalige an dem Wort Gottes ist, dass es sich selbst erklärt. So finden wir in ihm Beispiele genug, die uns die eine Tatsache bildhaft vor Augen führen, nämlich, dass es unter den Menschen keinen Unterschied gibt.

Erinnern Sie sich an Noah und seine Arche? Auf den ersten Blättern der Bibel können Sie davon lesen (1. Mose, Kapitel 6-8). Ich kann mir gut vorstellen, wie Noah Axt und Säge beiseite legt, den staunenden Vorrübergehenden alles erklärt und sie ernstlich warnt: „Eine große Wasserflut wird die Erde überströmen. Jeder, der nicht mit in die rettende Arche geht, kommt um, da ist kein Unterschied.“

Und wie wird man ihm geantwortet haben? „Armer Noah! Für wen hältst du uns eigentlich? Meinst du wirklich, wir würden solch dummes Zeug glauben? So etwas hat es noch nie gegeben, und unsere Meteorologen versichern, eine Flut sei völlig ausgeschlossen, hier mitten auf dem Festland! Und im Übrigen: Es geht uns gut! Unsere Wirtschaft blüht. Wir haben Frieden,

Wohlstand und Freiheit. Unsere Geschäfte liefen noch nie so gut wie jetzt. Und dann solch ein Unsinn: Du sagst uns, dass alle, einer wie der andere umkommen werden! Meinst du wirklich, wir könnten das glauben, dass unsere Könige und Fürsten, unsere Richter und Bürgermeister und tüchtigen Kaufleute zusammen mit den Bettlern, Dieben und Huren ohne Unterschied zu Grunde gehen werden?“ – „Ja“, sagt Noah, „so ist es. Die Flut, die bald kommt, wird alle hinwegschwemmen. Jeder, der nicht in der Arche ist, muss sterben. Da wird kein Unterschied sein.“

Ohne Zweifel haben sie Noah für total verrückt erklärt. Und heute hätte man ihn in eine psychiatrische Anstalt geschickt. Aber die Flut, sie kam und hat sie alle hinweggerafft. Ausnahmslos. Arm und reich, hoch und niedrig. War da ein Unterschied? Nein, keiner!

So wird am Tag des Gerichts endgültig jeder Unterschied wegfallen. Auch jeder vordergründige Unterschied. So war es, als die Flut kam. Noahs Arche war mehr wert als die ganze Welt. Noch am Tag vorher machte sich alle Welt lustig

über dieses Riesenschiff mitten auf dem Trockenen. Eine Attraktion für den Tourismus, das war sie schon, diese seltsame Arche. Aber sonst? Wäre die Arche öffentlich versteigert worden, niemand hätte sie kaufen mögen, außer für Brennholz. Aber die Flut brach herein, und dann war sie mehr wert als alles.

Doch nun waren die Würfel gefallen. Und wenn es in den Tagen Noahs schon etwas Schreckliches war, außerhalb der rettenden Arche zu sein und in den Fluten umzukommen, so wird es für jeden noch viel verhängnisvoller sein, der heute ohne den Herrn Jesus mit unvergebener Schuld ins Grab und das ewige Verderben sinkt.

Und wenn Abraham von seinen Hügeln hinabgestiegen wäre, um die Bewohner von Sodom und Gomorra zu warnen, hätte man ihm geglaubt? „Was? Unsere blühenden Städte hier sollen zerstört werden? Alle müssen umkommen? Ob Oberstadtdirektor oder Landstreicher, Kaufhausbesitzer oder Ladendieb? Geh lieber nach Hause, wir glauben kein Wort von dem, was du sagst. Wir haben alles im Griff. Die

Auftragsbücher sind voll. Sodom hat noch nie so floriert. Der Tourismus blüht, und unsere Vergnügungslokale waren noch nie so gut besucht. Schau dich nur um, wohin du auch siehst: geschäftiges Treiben, Jubel, Trubel und Heiterkeit!“

Nur wenige Stunden vergehen, und Sodom ist ein Aschenhaufen. Hat Gott bei denen, die nicht glauben wollten, einen Unterschied gemacht? Nein! Gott handelt nicht so wie wir. Er ergeht sich nicht in Meinungen. Was Er sagt ist Wahrheit. „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt ...“ Wenn Gottes Gerichte kommen, dann wird kein Unterschied gemacht. Jeden, der nicht in Christus geborgen ist, wird das Gericht ereilen.

Wie so viele andere habe ich im Hagel der Luftminen und Phosphorbrandbomben die Zerstörung einer Großstadt miterlebt. Wie durch ein Wunder blieben wir unter dem glühenden Schutt eines niedergebrannten, großen Hauses unversehrt. Ein Versuch, dem Flammenmeer zu entrinnen, war fehlgeschlagen. Denn alles brannte lichterloh. Selbst der Asphalt auf den

Straßen geriet wie ein feuriger Fluß in Bewegung. In dieser Schreckensnacht waren alle in derselben Todesangst. Ob reich oder arm, ob gebildet oder ungebildet – alle befanden sich in derselben aussichtslosen Lage. Und alle waren, sofern sie jene Schreckensnacht überlebten, am anderen Morgen gleich arm. Ob Millionär oder Bettler, beide besaßen gerade noch die Kleidung, die sie am Leib trugen. Jeder Unterschied fiel weg. Vor Gott sind wir alle so: unterschiedslos und gleich arm.

Und nun noch ein letztes Beispiel: Erinnern Sie sich an jene denkwürdige Nacht in Ägypten? Da war zunächst nichts Besonderes. Wie immer schlug die Dämmerung ihren weiten Mantel über Haus, Hof und Flur, tauchte alles in sanfte Farben und verbreitete Dunkelheit und Ruhe. Aber dann, vor dem endgültigen Einbruch der Nacht belebt sich die Szene noch einmal.

Gott hatte den Israeliten befohlen, dass an diesem besonderen Abend jede Familie ein Lamm schlachten und ein Mahl halten sollte. Auch sollten sie von dem Blut des Lammes nehmen und es an die Seitenpfosten der Tür und den

Querbalken über der Tür streichen. Gott musste Sein Gericht über das Land Ägypten ausführen, doch sollten alle Israeliten verschont werden, die sich an Seinen Befehl halten und das Blut des Lammes wie vorgeschrieben an den Eingang des Hauses streichen würden. „Und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“, so lautete Seine Zusage.

„Seht euch das nur an! Solch ein närrisches Zeug! So etwas hat die Welt noch nicht gesehen!“ So oder ähnlich könnten die Ägypter gelästert haben, als sie ihre unterdrückten und ausgenutzten Sklaven, jene verhassten Gastarbeiter beobachteten, wie sie den Befehl ihres Gottes ausführten. Aber ihr beißender Spott änderte nichts daran: Das Gericht Gottes brach über sie herein. Und es traf ausnahmslos alle, die nicht hinter dem Blut des Passahlammes in Sicherheit waren. Ob im Marmorpalast des Pharaos oder in der Bambushütte des ärmsten Bauern, überall traf Gottes angekündigtes Gericht ein – da war kein Unterschied.

Wie Gott uns sieht ...

... darauf kommt es an. Und darüber hat Er keinen im Unklaren gelassen. Wer Sein Wort nicht liest und hört, ist selbst schuld. Wenn wir einen Unfall gebaut haben, können wir uns damit herausreden, dass wir die Straßenverkehrsordnung nicht kennen? Niemals. Wir müssen sie kennen und uns danach verhalten. Unkenntnis schützt vor Strafe nicht.

So liegt es an uns – nicht an dem heiligen Gott – wenn wir Sein Wort nicht kennen und beachten. Es ist für jeden zugänglich und wird an vielen Orten unverfälscht verkündet. So können Sie in Psalm 53,3-4 lesen:

„Gott hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. – Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verderbt; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“

Damit wir diese wichtige Aussage beim Lesen der Bibel nicht übersehen, finden wir in Psalm

14,2-3 und im neuen Testament in Römer 3,23 genau dasselbe Urteil: „Ein *jeder* ist abgewichen, sie sind *allesamt* verderbt; da ist *keiner*, der Gutes tue, auch nicht *einer*.“

Wirklich alle sind gemeint, ausnahmslos alle. Nicht nur die Liederlichen: die Bankräuber und Rauschgiftdealer, die Pornografie-Produzenten und Kinderschänder. Nicht nur die großen Playboys und -girls, sondern auch die Soliden, „die immer strebend sich bemühen“ und nach dem Motto leben: „Tue recht und scheue niemand!“ Man braucht nicht in Wort, Bild und Ton andere zu verführen, nicht erst seinen Ehepartner zu betrügen. Gottes Wort stellt die Diagnose: So wie wir sind – wir sind verloren.

Unzählige denken: „Wie kann man so etwas behaupten? Die Menschen sind doch verschieden. Es gibt doch Gute und Böse.“ – Von unserer Warte aus gesehen ist das nicht verkehrt. Denn das deckt sich mit unseren Erfahrungen. Und wir gehen doch nicht mit blinden Augen durch diese Welt. Wer kennt sie nicht, jene in sich selbst vernarrten Menschen, die immer und überall nur nach ihrem eigenen Vorteil fragen

und keine Hemmungen haben, notfalls auch über Leichen zu gehen? Und es gibt andere, die opfern sich auf und sind stets hilfsbereit. Wer will das bestreiten?

Das ist die Sicht von unserer Warte aus: Wir sehen die graduellen Unterschiede unter den Menschen in der Geschichte und in unserer Gegenwart. Wir wissen zu unterscheiden und zu bewerten zwischen einer Mutter Teresa und einem Albert Schweitzer auf der einen Seite oder einem Mörder und einem Rauschgifthändler auf der anderen. Das mögen die äußersten Pole dieser Skala sein. Aber das ist unsere Schau.

Sicherlich sind graduelle Unterschiede da. Sehr bemerkenswerte sogar. Aber es geht nicht darum, ob es graduelle Unterschiede gibt oder nicht. Was Gott uns in Seinem Wort sagt, ist, dass es prinzipiell keinen Unterschied gibt.

Wenn Er sagt: „Sie sind allesamt verderbt“, so heißt das nicht, auch die Besten sind nicht ganz fehlerfrei, sondern: Der graduelle Unterschied zwischen „Guten“ und „Bösen“ ist nicht

das entscheidende Kriterium. Da ist kein Unterschied. Da ist keiner, der nicht *prinzipiell* sündig ist.

Wir begegnen täglich der Bandbreite zwischen „Guten“ und „Bösen“, und wir sammeln im Umgang miteinander Stunde um Stunde unsere positiven und negativen Erfahrungen. Dabei ist es absolut nicht so, als ob Gott dieses Spektrum nicht sähe. Spurgeon sagt hierzu an einer Stelle: „Es ist irrig zu meinen, weil jede Sünde in die Verdammnis führt, sei die eine Sünde nicht größer als die andere. Der Sachverhalt ist dieser, dass es, wie wohl jede Übertretung sündig und gefährlich ist, doch gewisse Übertretungen gibt, deren schwarze Schatten noch tiefer und deren scharlachrote Farbe der Schuld noch schreiender ist als die anderer.“ Gott, der alles sieht, sieht auch das. Aber Seinem göttlichen Urteil, dass alle – wirklich alle – unterschiedslos Sünder sind, widerspricht das nicht. So sieht uns Gott.

Es ist einsame Zeit am Jakobsbrunnen in Samaria. Da kommt in dieser glühenden Mittagshitze eine Frau, um Wasser zu schöpfen.

Sie hat diese menschenleere Zeit gewählt, um niemand zu begegnen. Alle wissen es: Sie ist eine Tiefgesunkene, man zeigt mit Fingern auf sie. Da begegnet diese Unwürdige dem Herrn Jesus. Gerade zu dieser Stunde. Und was tut Er? Er sieht ihre Not und alle Sündenlast und zeigt ihr den Weg zum Heil.

Da ist eine andere Begebenheit. Ein im ganzen Land berühmter Theologieprofessor, Nikodemus mit Namen, macht sich bei Nacht auf, um den Sohn Gottes zu sprechen. Nikodemus ist hochangesehen und wird von allen verehrt. Aber alle moralischen Vorzüge, alle akademischen Titel helfen nicht weiter. „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3). Das ist es, worauf der Herr Jesus ihn hinweist. Trotz aller graduellen Unterschiede zu seinen Mitmenschen oder gar zu jener Ehebrecherin dort am Jakobsbrunnen – es ändert nichts an der Tatsache, dass auch Nikodemus ohne Wiedergeburt, ohne radikale Umkehr und neues Leben nicht die Herrlichkeit erreichen wird. Das macht der Herr Jesus ihm klar.

Wir alle – und ein jeder

Gott teilt uns Seine Gedanken über unseren Zustand mit. Und ich staune immer wieder, welche Mühe Er sich gibt um uns wirklich kristallklar zu zeigen, wer wir eigentlich sind. So lässt Er schon Seinen Propheten Jesaja ausrufen und klagen:

*„Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg ...“
(Jesaja 53,6).*

Wie zutreffend ist das ausgedrückt! Als Schafe ohne einen Hirten irrten wir alle umher, sind *alle* dem Bösen ausgeliefert. Aber nicht nur das. Wir wandten uns auch ein *jeder auf seinen Weg*. Das will sagen: Ein jeder von uns hat inmitten des uns allen gemeinsamen Umherirrens auch noch seine eigene, ganz spezielle Liebings-sünde, von der vielleicht niemand etwas weiß.

Das ist unsere Situation. Wir sitzen alle in dem verkehrten Zug. Und vorn an dem Zug ist ein Schild angebracht, auf dem steht nur ein Wort: Sünde. Dies eine Wort zeigt die ganz falsche

Richtung unseres Lebens an, die Richtung weg-von-Gott. In diesem Zug sitzen wir von Natur aus alle. Und in diesem Zug passiert so allerhand. Da wird angegeben und geprahlt, um Anerkennung und Ehre gebuhlt. Da wird auch gelogen, betrogen und gestohlen. Das sind die Sünden eines jeden einzelnen Fahrgastes. Alle sitzen in dem verkehrten Zug mit dem Zielbahnhof „Ewiges Verderben“.

Und keiner stand auf ...

Der ehemalige Journalist Fritz Binde hat die entscheidende Wende seines Lebens selbst beschrieben. Diese Schrift wurde unter dem Titel „Vom Anarchisten zum Christen“ veröffentlicht. Als blitzgescheiter Intellektueller besaß er geschliffene Umgangsformen und ein tolles Redetalent. Mit ganzer Leidenschaft betätigte er sich in der Politik. Bis er durch Gottes Gnade sein ichbezogenes Leben erkannte. Er sah seinen wirklichen Zustand im Licht von Gottes heiligem Wort, vollzog eine echte Umkehr und fand Vergebung und Heil in Christus.

Von nun an diene er seinem Herrn als treuer Zeuge. Dabei rang er besonders um die große Schar der „Gutbürgerlichen“. Gerade sie können es oft so schwer begreifen, dass da kein Unterschied ist, alle gesündigt haben und einen Heiland brauchen. Viele hörten seine evangelistischen Vorträge.

Eines Abends sprach er über die Zehn Gebote Gottes, jene klare Richtschnur für das Leben des Einzelnen und das Leben der Völker. Diese Zehn Gebote lauten kurz gefasst so (vgl. 2. Mose 20,Verse 2-17):

1. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“
2. „Du sollst dir kein Bildnis machen ...“
3. „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht missbrauchen ...“
4. „Du sollst den Ruhetag heiligen ...“
5. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren ...“

6. „Du sollst nicht töten ...“
7. „Du sollst nicht ehebrechen.“
8. „Du sollst nicht stehlen ...“
9. „Du sollst kein falsches Zeugnis reden ...“
10. „Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Haus, ... deines Nächsten Frau ... noch alles, was dein Nächster hat.“

Während seines Vortrags tat Fritz Binde etwas Unerwartetes. Er rief in den vollbesetzten Saal: „Nun bitte ich die Zuhörer, die alle Zehn Gebote gehalten haben, den Saal zu verlassen.“ Er wartete einen Augenblick – niemand ging. Dann forderte er diejenigen auf hinauszugehen, die meinten, fünf Gebote gehalten zu haben. Alle blieben sitzen. Atemlose Stille herrschte, als er schließlich mit großem Ernst seinen Zuhörern zurief: „Jetzt bitte ich darum, dass jeder, der ein einziges Gebot gehalten hat, aufsteht und den Saal verlässt.“ Und keiner stand auf. –

Ich kann mir gut vorstellen, wie der eine oder andere, der diese Begebenheit liest, denkt: „Nun wollen wir aber mal schön auf dem Teppich bleiben und einen kühlen Kopf behalten. Vielleicht sagen Sie sogar: „Da wäre ich aber hinausgerannt und alle anderen hinterher. Und wir hätten den Redner vor leeren Stühlen stehen lassen.“ Ihre spontane Reaktion ist verständlich – und doch ist sie falsch.

Auch ich und Sie – wir hätten sitzen bleiben müssen. Oder haben Sie – was das erste Gebot angeht – Gott den Herrn zu jeder Zeit, von ganzem Herzen geliebt und geehrt? In allem: In Gedanken, Worten und Taten? Und wer hat seinen Nächsten – seinen Mitmenschen – an der Werkbank, im Büro, in der Schule, im Bus, in Familie und Nachbarschaft stets geliebt wie sich selbst? „Größer als diese ist kein anderes Gebot.“ So sagt es der Herr Jesus Christus selbst im Markus-Evangelium (Kapitel 12,31). Ist da ein Einziger unter uns, der sich nicht als schuldig bekennen muss?

Aber, so wendet jemand ein: „Wie dem auch sei, die Ehe habe ich noch nicht gebrochen, ein

Mörder bin ich nicht geworden, und gestohlen habe ich auch noch nicht. Doch Christus sagt ausdrücklich in der so genannten Bergpredigt, dass jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen hat.“ (Matthäus 5,28). Aber getötet haben Sie noch nicht? Dazu sagt Christus in demselben Kapitel mit heiligem Ernst: „Und wer irgend zu seinem Bruder sagt: Du Narr! Wird der Hölle des Feuers verfallen sein“ (Matthäus 5,22). Und an anderer Stelle sagt Gottes Wort: „Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Menschenmörder ...“ (1.Johannes 3,15). Von dem millionenfachen Mord an dem ungeborenen Leben ganz zu schweigen. So ernst ist das mit dem Töten. –

Mit dem „Du sollst nicht stehlen!“ ist es nicht anders. Da brauchen Sie kein Ladendieb zu sein. Wenn Sie bei Ihrer Steuerklärung das Komma verrücken, bei der Versicherung falsche Angaben machen oder wen auch immer Sie übervorteilen und übers Ohr hauen – es sind Verstöße gegen Gottes heiliges Gebot. Auch die Reaktion auf die dritte Frage, die Fritz Binde an sein Publikum stellte, war die einzig richtige:

Keiner stand auf. Es ist *kein* Unterschied, denn alle haben gesündigt.

Kern oder Schale?

Unrecht und Bosheit lassen sich nicht leugnen. Tag für Tag füllen die Zeitungen ihre Spalten damit. Trotzdem macht man sich über alles seine eigenen Gedanken. Zwar gibt man zu, dass der Mensch äußerlich – in der Schale gleichsam – nicht immer ganz einwandfrei ist. Da ist schon das eine oder andere angekratzt und angefault. Diese schadhafte Stellen, so meint man, haben ihre Ursachen in von außen kommenden Faktoren. Zum Beispiel sind die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht in Ordnung. Aber der Kern des Menschen – so kann man immer wieder hören – ist gut.

Ich weiß, dass ich mich hier wiederhole. Aber trotzdem sei noch einmal betont, dass Gott in seinem Wort genau das Gegenteil sagt: Die Schale mag gut aussehen – aber der Mensch ist im Kern sündig und schlecht, „denn das Sinnen des

Herzens ist böse von seiner Jugend an“ (1. Mose 8,21). Das Herz ist in der Heiligen Schrift nicht das, was sich in der Poesie auf Schmerz reimt – der Sitz der Gefühle –, sondern die zentrale Instanz der Persönlichkeit, unser Ich schlechthin. Und Gottes Urteil ist, dass dieses Ich ein böses Ich ist. „Kann ein Schwarzer seine Haut wandeln und ein Leopard seine Flecken? Dann könntet auch ihr Gutes tun, die ihr an Bösestun gewöhnt seid“ (Jeremia 13,23). Nein, es ist dem Schwarzen nicht möglich, aus seiner Haut zu schlüpfen und eine andere anzuziehen. Auch der wilde Leopard behält sein geflecktes Fell.

Es ist nicht schmeichelhaft, aber genauso ist es mit uns Menschen. Wir sind durch die Erbsünde von Natur aus böse und ganz und gar unfähig, in diesem alten Zustand vor dem heiligen Gott, der Sünde nicht sehen kann, zu bestehen. Nein, die Sünde ist kein harmloser Lackschaden, der sich durch das Ausbessern der Schale beheben lässt. Der Wurm sitzt tief drinnen im Kern.

Alle, die diese Sache abstreiten, bezeichnet der Herr Jesus als Heuchler. „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr

reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, innen aber sind sie voll von Raub und Unenthaltbarkeit.“ – „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr gleicht übertünchten Gräbern, die von außen zwar schön erscheinen, innen aber voll von Totengebeinen und aller Unreinigkeit sind. So erscheint auch ihr von außen vor den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit“ (Matthäus 23,25 u. 27-28).

Wozu nützt das Gebot dann überhaupt?

Diese Frage habe ich erwartet. Es ist nur zu verständlich, dass sie gestellt wird, nämlich die Frage: Wenn es sich mit dem Menschen so verhält und alle sündig und verloren sind, zu welchem Zweck wurden dann überhaupt die göttlichen Gebote gegeben? Lassen wir an dieser Stelle Dr. Martin Luther, jenen treuen und glaubensstarken Reformator, auf seine knappe und prägnante Art die Antwort geben. Er sagt kurz und treffend auf die Frage: „Wozu hat Gott die Zehn Gebote gegeben?“, Folgendes:

1. als *Riegel*,
der die Sünde zurückhalten will;
2. als *Spiegel*,
in dem wir uns recht erkennen können;
3. als *Regel*,
die Tun und Lassen bestimmen soll.

Diese drei Funktionen hat das Gesetz für den Menschen auch heute noch - und wird es immer behalten. Wie sagt der Herr in Matthäus 5,17-18? „Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen ...“

Das Gesetz ist das von Gott verordnete Ordnungsprinzip für den Menschen. Allerdings hat das Gesetz dem Menschen auch klar vor Augen geführt, dass es als Heilsweg – als Mittel, um Heil und ewiges Leben zu finden – nicht geeignet ist. Denn kein Mensch ist imstande,

seine Forderungen zu erfüllen. Der Blick in den Spiegel zeigt uns drastisch und ungeschminkt, wie weit Anspruch und Wirklichkeit auseinander klaffen. Wer könnte dem widersprechen?

Das sollte jeder begreifen. Das Wort Gottes sagt so deutlich zu diesem Thema: „Wir wissen aber, dass alles was das Gesetz sagt, es zu denen redet, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei. Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Römer 3,19-20).

Kein schmeichelhafter Spiegel

Das ist ein bedeutender Augenblick im Leben eines Menschen, wenn „Erkenntnis der Sünde“ zum Vorschein kommt. Wenn das Gewissen erwacht und das Herz klopft. Das führt in der Tat dazu, dass „jeder Mund verstopft wird“. Dann kann man keine Entschuldigungen mehr vorbringen. Da macht man niemand anders mehr verantwortlich. Wer in diese segensreiche Not

kommt, der kann nur noch wie der Zöllner im Tempel ausrufen: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ (Lukas 18,13). Das war ein sehr kurzes Gebet von nur sieben Worten. Jedoch verfehlte dieser ehrliche Aufschrei des Herzens sein Ziel nicht. Er gelangte direkt vor Gottes Thron. Was war die Folge? Der Zöllner ging gerechtfertigt in sein Haus.

Bei dem Pharisäer war es ganz anders. Er meinte, da sei sehr wohl ein Unterschied. Er hielt Gott einen langen Vortrag über seine Vorzüge und meinte, ihm dafür danken zu müssen, dass er nicht so war wie die anderen Menschen. „O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen ... ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe.“ Ich, ich, ich! Oh mein geliebtes Ich, wie unterscheidest du dich von den Anderen! Kommt uns die Sprache des Pharisäers nicht bekannt vor? Es ist die Sprache der Selbstgerechtigkeit und des Hochmuts, unsere Sprache. Aber die Wahrheit steht felsenfest: Da ist kein Unterschied.

Gibt es denn keinen Ausweg?

Die Bilanz ist erschreckend: Der Kern ist schlecht. Bei allen, unterschiedslos. In diesem entscheidenden Punkt sind alle gleich. Das Äußere ist zwar verschieden, aber wird ein schlechter Baum etwa dadurch gut, dass ich ihm schön polierte Äpfel anhänge?

Deshalb sind alle menschlichen Bemühungen der Selbsterlösung zum Scheitern verurteilt. Auch ein „immer strebend sich Bemühen“ führt nicht zum gewünschten Ziel. Keiner kann sich eine Leiter zum Himmel bauen. Schon viele haben es versucht, Sprosse um Sprosse. Aber alle machten dieselbe Entdeckung: Die Leiter, die sie bauen, ist zu kurz.

Genauso ist es mit sämtlichen menschlichen Religionen. Sie sind ausnahmslos Versuche, einen eigenen Weg zu Gott zu finden. Gleichsam von „unten nach oben“. Doch die Leitern reichen nicht. Man kann die Kluft der Sünde, die uns von Gott trennt, niemals überwinden. „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz um zu retten, und sein Ohr nicht zu schwer,

um zu hören; sondern eure Ungerechtigkeiten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verhüllt, dass er nicht hört“ (Jesaja 59,1-2).

Aber Gott wollte uns nicht ins Verderben rennen lassen. „Habe ich etwa Gefallen am Tod des Gottlosen?, spricht der Herr, nicht viel mehr daran, dass er von seinen Wegen umkehrt und lebt?“ (Hesekiel 18,23). So hat Er selbst in Jesus Christus diese Kluft überbrückt. Er hat gehandelt – „von oben nach unten“. Wahres Christentum ist keine Religion, sondern lebendig machender Glaube an die Heiligkeit und Liebe Gottes und den Retter Jesus Christus.

Die lebendige Brücke

So lautete die Überschrift über einem kurzen Zeitungsbericht. Was war geschehen? In einem Hochhaus des New Yorker Stadtteils Brooklyn war ein Brand ausgebrochen. Das Haus stand kurz vor der Fertigstellung und war noch unbewohnt. In Windeseile hatte sich das Feuer durch

die Fahrstuhlschächte ausgebreitet, und die im Haus noch arbeitenden Handwerker konnten sich mit Mühe und Not auf das Dachgeschoss retten. Auch dort würden sie in kürzester Zeit von den rasenden Flammen erreicht werden. Da rückte die Feuerwehr heran. Die längste verfügbare Leiter wurde ausgefahren. Aber es gab eine böse Überraschung. Der Feuerwehrhauptmann, der oben auf der Leiter stand, erkannte es zuerst: Die Leiter war zu kurz. Es fehlte nur wenig – aber die Männer dort oben – sie waren verloren. Die Leiter reichte nicht heran. Da tat der Feuerwehrhauptmann etwas Unerwartetes. Mutig erklimmte er die letzte Sprosse, um sich dann mit seinen Armen vor die Brüstung fallen zu lassen. Den schon halb erstickten, von der Glut versengten Männern rief er mit lauter Stimme zu: „Kommt, rettet euch über meinen Rücken!“

Und die acht wagten es. Einer nach dem anderen stieg und rutschte über die lebendige Brücke. Und alle wurden gerettet. Aber der tapfere Feuerwehrhauptmann, von Qualm und Hitze benommen und gequält, konnte sich mit den zerschundenen Händen nicht länger halten

– und stürzte hinab in die Tiefe. Dieser Held wurde in der Tat für die schon dem Tod Geweihten die Brücke zum Leben.

So hat Gott gehandelt. Er sah, dass alle Menschen verlorene Sünder sind. Nicht eine einzige Leiter war lang genug. Da tat Er den entscheidenden ersten Schritt. Wir hören Ihn aufrufen: „Was soll ich tun? – Ich will meinen geliebten Sohn senden“(Lukas 20,13). Und wie antwortete der Herr Jesus? „Hier bin ich, sende mich!“ – Das ist in der Tat eine gute Botschaft, ja die schönste Nachricht, die es je für uns gab:

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Johannes 3,16).

Und nun wollen wir noch einmal aus dem dritten Kapitel des Römerbriefs die Verse 22 bis 26 lesen:

„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die

Herrlichkeit Gottes, und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist; den Gott dargestellt hat als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut – zur Erweisung seiner Gerechtigkeit ... in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist.“

Jene verlorenen Männer auf dem Hochhaus in Brooklyn, sie vertrauten ihrer lebendigen Brücke. Und Sie dürfen Gottes lebendiger Brücke vertrauen! Haben Sie verstanden, dass jeder Mensch ohne Unterschied dem gerechten göttlichen Gericht verfallen ist? Müssen Sie nicht zugeben, dass Ihre Sünden Sie von Gott trennen und dass Sie nichts aufbieten können, um dem drohenden Verderben zu entfliehen? Kennen Sie das Seufzen unter der Sündenschuld und der Last der Vergangenheit? – Wenn Sie diese Fragen bejahen können, dann sind Sie der Rettung so nah! Was haben Sie denn noch zu tun? Vertrauen Sie darauf, dass das Blut Jesu Christi dort am Kreuz auf Golgatha auch für Sie geflossen ist? Dort hat Er, der Reine, für die Unreinen gelitten.

„So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Korinther 5,20-21).

„Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jesaja 53,5).

Mit uns selbst am Ende

– und alles wird neu!

Wohl dem, der zu der Erkenntnis gelangt, dass man auf der steilen Rampe religiöser Bemühungen nicht weiterkommt. Wer mit seinem Latein und sich selbst am Ende ist, dem ist Hilfe nah. Wem der Mund verstopft ist, der ist dem Reich Gottes nicht mehr fern.

In Gottes Wort gibt es etliche Begebenheiten, wo Menschen völlig am Ende sind und sich an

den wenden, der allein helfen kann. Jeder, der so kam, hat es glücklich erfahren: Alles wird neu!

Hören Sie eine dieser Begebenheiten, wie wir sie im Markusevangelium, Kapitel 1,40-42, finden:

„Und ein Aussätziger kommt zu ihm, bittet ihn und kniet vor ihm nieder und spricht zu ihm: Wenn du willst kannst du mich reinigen. Und innerlich bewegt streckte er (Jesus Christus) seine Hand aus, rührte ihn an und spricht zu ihm: Ich will; werde gereinigt! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde gereinigt.“

Aussatz ist furchtbar. Er beginnt harmlos und unscheinbar. Aber er breitet sich immer weiter aus und schließlich verfault der Mensch bei lebendigem Leib. Aussatz war unheilbar. Keiner konnte helfen, am wenigsten der Betreffende selbst. Und so ist der Aussatz – wo immer in der Heiligen Schrift davon die Rede ist – ein treffendes Bild der Sünde. Alle Menschen sind von ihr befallen. Da ist kein Unterschied. Und wie der Aussatz, so führt auch die Sündenkrankheit ins Verderben.

Aussätzige wurden streng isoliert. Heute ist es nicht viel anders. Es fehlt nicht an unzähligen Ablenkungen, um die mit Sünden Beladenen von dem zu isolieren, der allein helfen kann.

Das wollen wir von dem Aussätzigen lernen: Als er von dem Herrn Jesus hört, da gibt es für ihn nur eins, hin zu ihm! Ganz schnell und ohne sich um andere, die ihn vielleicht zurückhalten wollen, zu kümmern. Und schon sehen wir ihn zu Jesu Füßen liegen und hören ihn ausrufen: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen!“

Fällt uns etwas auf? Dieser Mann ist dahin gekommen, nicht mehr von sich zu reden. Er bringt keine Entschuldigungen hervor und beschuldigt auch andere nicht mehr. Nur eins weiß er mit aller Bestimmtheit: Wenn mir jemand helfen kann, dann dieser und sonst keiner! Dieses grenzenlose Vertrauen, erwartet der Herr Jesus von jedem, der zu ihm kommt. So wie Er diesen Mann nicht enttäuschte, so wird niemand enttäuscht werden: „Und innerlich bewegt streckte er seine Hand aus ...“ Wie zeigt uns das die große Liebe des Heilands!

Wir können uns gut vorstellen, wie die Jünger Jesu entsetzt zurückweichen und sich erschrocken ansehen. Aber einer ist da, der weicht nicht zurück, sondern geht auf den Ärmsten zu. Ihm ist kein Aussatz, keine Sünde zu groß und schmutzig. Seine Liebe ist unvergleichlich. Er rührt ihn an. Und wie Er Seine Hand auf den vom Aussatz übersäten Kopf des Kranken legt, sagt Er nicht viel und doch alles: „Ich will, werde gereinigt!“ – Der Aussatz weicht im selben Augenblick.

Dies ist eine ergreifende Begebenheit. Und sie redet auch zu unseren Herzen. Denn jeder, der es genauso macht, wie jener Aussätzige, der darf aus dem Mund des Herrn dieselben Worte vernehmen: „Ich will, werde gereinigt!“ Wer zu Ihm kommt und seine ganze Sündenlast bekennt und Ihm vor die Füße legt, darf in demselben Augenblick erfahren, dass Er die Sünden vergibt, uns durch und durch reinigt. Er selbst hat es verheißen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ (Johannes 6,37)

*Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt,
wird heil zu derselbigen Stund!*

Umsonst

„Mir hat noch keiner etwas geschenkt“, so sagte mir einmal jemand. Er meinte damit, dass man sich alles verdienen muss, und wenn man mal etwas „geschenkt“ bekommt, dann sei ein Haken dabei. Aber wenn Gott in seinem Wort „umsonst“ sagt, dann meint er es auch so.

Doch wie kommt man zu diesem „umsonst gerechtfertigt“? Zu diesem Wichtigsten, weil alles entscheidenden Ereignis im Leben? Denn es geht doch um etwas ganz Gewaltiges: um Himmel oder Hölle – in Ewigkeit. Die Antwort gibt der Herr Jesus Christus selbst. Gleich zu Beginn seines Wirkens ruft er dazu auf: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15) Das bedeutet: Echte Umkehr zu Gott, ein aufrichtiges Bekennen der Sünden vor Ihm – und dann echter Herzens-Glaube an den Herrn Jesus Christus als persönlichen Erretter. So geschieht das Wunder der neuen Geburt – der Wiedergeburt. Nur so bekommt man Vergebung und wird *umsonst* gerechtfertigt.

Was das bedeutet ist unfassbar – aber wahr: Man steht so gerecht und tadellos vor Gott, als ob man nie gesündigt hätte! Wie ist das möglich? Weil Gott, der heilig, gerecht ist und jede Sünde verurteilen muss, meine und deine Schuld an seinem Sohn gerichtet hat. „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg, und der Herr hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit“ (Jesaja 53,5-6).

Das geschah dort am Kreuz auf dem Hügel Golgatha. Hier werden die Heiligkeit und die Liebe Gottes sichtbar. Seine Heiligkeit, indem er meine und deine Sündenschuld an seinem völlig sündlosen, geliebten Sohn richtete. Seine Liebe, indem er hierdurch den sündigen Menschen die Gelegenheit bietet, frei, rein und gerechtfertigt zu werden. So ist das Kreuz die göttliche Zahlungsstelle für zahlungsunfähige Schuldner.

In den Genuss dieser göttlichen Gunst kommt jeder, der aus aufrichtiger Sinnesänderung

heraus zu seinen Sünden steht. Der sie bekennt und Gottes Sohn, Jesus Christus als persönlichen Herrn und Heiland bewusst im Glauben annimmt. Er lädt jeden ein – ohne Unterschied. Menschen aus allen Völkern und Rassen der Erde, jeder Herkunft und Hautfarbe. Arme und Reiche. Hoch Angesehene und die auf der Landstraße des Lebens Frustrierten und arg Gebeutelten. Auch für Sie ist diese göttlich große Gnade da! „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Matthäus 11,28).

Gnade wird gewährt, wird geschenkt. Man kann sie sich nicht verdienen. Das wäre ein Widerspruch in sich. Denn man bekommt sie unverdient. Man kann sie nicht abarbeiten. Weil Gott göttlich gibt. Den Reichtum seiner Gnade legt er nur in Bettlerhände. Er gibt umsonst. „Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme, wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22,17).

Aber „umsonst“, das bedeutet nicht – wie in unserem Sprachgebrauch üblich – „billig“.

Dieses göttliche „Umsonst“ bedeutet vielmehr „unbezahlbar“. Gott schenkt uns das, was wir nie hätten bezahlen können – umsonst!

Doch im Deutschen hat das Wort „umsonst“ noch eine andere Bedeutung. Es kann auch so viel wie „vergeblich“ bedeuten. Wenn wir diese Bedeutung berücksichtigen, dann ist das Leben immer „umsonst“:

Entweder Sie bekommen göttliches neues Leben, das sich keiner abarbeiten und das keiner bezahlen kann umsonst, weil Gott selbst den hohen Preis dafür bezahlt hat, oder Ihr Leben ist umsonst, das heißt vergeblich gelebt.

„Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft“ (1.Korinther 1,18).

Was ist es für Sie?

Du hast dich unser angenommen;
sahst uns in Sünd' und Tod, o Herr.
Weil wir zu Dir nicht konnten kommen,
kamst Du zu uns vom Himmel her.
Es war die wundervollste Lieb',
die Dich zu uns ins Elend trieb.

Du sahst die Leiden unsers Falles
voll Mitleid und Erbarmen an,
gabst selbst Dich hin und damit alles,
was sich ein Herz nur wünschen kann:
Die Sohnschaft und des Sohnes Teil,
das ew'ge Leben, ew'ges Heil.

O Herr, wir sind viel zu geringe
der Güte, die in Dir erschien.
Wir müssen staunen, ob der Dinge,
dass Du willst Sünder zu Dir zieh'n.
Die Liebe, die mit Gnaden krönt,
den Sünder nun mit Gott versöhnt.

Weitere Bücher und Schriften von Friedhelm König

Jedem, der mithelfen will, die frohe Botschaft zu verbreiten, möchten wir die folgenden evangelistischen Schriften empfehlen. Sie sind in der Sprache von heute geschrieben und auch drucktechnisch ansprechend gestaltet:

Bücher

❑ **Der uns den Sieg gibt**, 11. Aufl., 232 S., Euro 2,00

Dieses Buch nimmt zu zehn aktuellen falschen Behauptungen Stellung. Das Verkehrte, wie es uns allen – Christen und Nichtchristen – täglich begegnet, wird im Licht der Wahrheit Gottes entlarvt.

❑ **Du bist gemeint**, 22. Aufl., 208 S., Euro 2,00

Klares Evangelium in 48 „Denkanstößen in Kurzgeschichten“. Spannend und aktuell, so recht zum Lesen, Vorlesen und Verschenken.

❑ **Die verschwiegene Wahrheit**, 5. Aufl., 119 S., Euro 2,00

– The Point of No Return –

Dieses ansprechende Taschenbuch fordert den Leser auf umzukehren, bevor der Punkt erreicht wird, von dem an keine Rückkehr mehr möglich ist.

Verteilhefte

- Das ist ganz sicher** 21. Auflage, 40 S.
- Vorsicht, Rechenfehler!** 19. Auflage, 56 S.
- Sind Sie wirklich informiert?** 18. Auflage, 64 S.
- Die Justitia am Rathaus** 24 S.

4- oder 6-seitige Verteilschriften

Kleinformat, farbiger Titel, kostenlos

- Schon gewusst? Es gibt nur drei Arten von Atheisten!**
- Die Stunde X in Ihrem Leben**
- Ein offenes Wort** **Wählen Sie richtig!**
- Bußgeldbescheid?** **Die ganz große Gabe**
- Gute Reise** **Resignation? – Nein!**
- Zeig mir den Weg** **Der Weg aus der Krise**

Leseprobe aus dem Buch „... der uns den Sieg gibt“, 11. Auflage 2001

Im Büro der Museumsleiterin der Stadt East London, Südafrika, klingelt das Telefon. Noch ein wenig müde nimmt Miss Latimer den Hörer ab und ist auf einmal hellwach, als sie die Stimme von Captain Goosen hört.

„Bin wieder da und hab' allerhand dabei für Sie, Miss Latimer. Wir haben gerade im Hafen festgemacht. Und ich bin froh, dass der Kahn es noch mal geschafft hat. Kommen Sie gleich runter zum Kai. Ganz interessante Ladung, einfach toll.“

Miss Latimer bestellt schnell ein Taxi und rennt die Treppe hinunter. Schon sitzt sie in dem klapprigen Ford. Und obwohl der Fahrer ganz schön schnell die wenigen Meilen zum Hafen hinunterschnurrt, kommt ihr diese Strecke heute dreimal so lang vor. Gar nicht erwarten kann sie es, was der Captain mit seinem Fischdampfer „Aristea“ extra für sie wieder aus dem Meer geholt hat.

Der Alte hat eine richtige Nase für das, was sie sucht: seltene Tiere und Pflanzen für die bei Jung und Alt beliebten Sonderausstellungen ihres Museums. Welche Überraschungen mag es wohl diesmal geben?

Ein wenig enttäuscht ist sie zunächst, als sie in dem Haufen toter Fische und in sich verschlungenem Tang herumstochert. Vorwiegend kleinere Haie verschiedener

Gattungen entdeckt sie. Aber die besitzt sie alle schon – fachmännisch präpariert für ihre Ausstellungen. Doch dann ist da noch so ein merkwürdiger blauer Fisch. Er hat unverhältnismäßig große Schuppen, quastenähnliche Flossen und ein gefährliches Raubtiergebiss.

Der Captain muss lachen, als Miss Latimer den Fisch entdeckt und geradezu anstarrt. Aber als sie ihn dann fragend ansieht, kann er ihr auch keine Auskunft geben. Selbst so ein alter Seebär wie er hat so ein Biest noch nie gesehen. Soll die schlaue Frau Direktor doch selbst herausfinden, was für ein Bursche das ist, den er heute Morgen im Netz hatte.

Er lässt den Fisch wiegen. Immerhin 56 Kilogramm bringt er auf die Waage. Dann lässt er ihn in alte Säcke einwickeln und in den Kofferraum des alten Ford verstauen. Miss Latimer bedankt sich, steckt dem Captain etwas zu und fährt zurück in die Stadt. Und Captain Goosen bläst zufrieden eine große Rauchwolke aus seiner kurzen Seemannspfeife.

„Was für ein Brocken das nur sein mag?“, fragt sich die Museumsleiterin auf der Heimfahrt. „Irgendein Lungenfisch vielleicht?“ – Beim Museum angekommen, begibt sie sich sofort in die Bibliothek. Hier durchstöbert sie alle verfügbaren Fachbücher. Aber nirgendwo ist ein solcher Fisch beschrieben. Auch ein Lungenfisch kann es nicht sein. Wo sie auch suchen mag, nirgendwo findet sie eine Zeichnung oder irgendeinen Hinweis über eine solche Fischart.

Ob es vielleicht ein Fisch ist, den selbst Fachleute bisher noch nicht kennen? Sie lässt den Koloss auf alle Fälle zunächst einmal präparieren. So bleibt er vor Verwesung bewahrt. Dann schreibt sie einen Brief. Der Empfänger ist der bekannteste Fischwissenschaftler Südafrikas, Dr. James Smith. Sie beschreibt den Fisch und fügt ihrer Beschreibung eine etwas krakelige und unbeholfene Skizze des Fisches bei.

Über den Augenblick, als er die Zeichnung sah, schreibt Dr. Smith später: „In meinem Gehirn schien eine Bombe zu explodieren.“ Denn er erinnert sich plötzlich, einen solchen Fisch schon einmal gesehen zu haben, und zwar in einem Buch über Lebewesen, die seit vielen Millionen Jahren als ausgestorben gelten. Schwanz, Flossen, Schuppen und Knochenbau des frischgefangenen Fisches waren bezeichnend für diese Art Fische, die den Namen Quastenflosser trägt. Und diese Quastenflosser sind den Wissenschaftlern von Versteinerungen her bekannt. Nach den Erkenntnissen der Wissenschaft tauchten sie angeblich vor rund vierhundert Millionen Jahren in den Meeren der Welt auf. Und vor angeblich rund sechzig Millionen Jahren, gegen Ende der Kreidezeit, starben sie aus. Nun aber soll so ein Fisch aus der Urzeit an Deck eines Fischkutters geholt worden sein?

Dr. Smith ist so aufgeregt, dass er nicht mehr richtig schlafen kann. Denn wenn das, was er annimmt, sich als richtig herausstellt, dann ist das eine wissenschaftliche Sensation ersten Ranges! Und als er dann das Museum von East London betritt und den Fisch mit eigenen Augen sieht, da

gibt es keinen Zweifel mehr: Das ist der Quastenflosser! Und – was für ihn kaum zu fassen ist, wenn er es nicht hier mit eigenen Augen sehen würde: Der Quastenflosser hat sich während der unvorstellbaren Zeiträume, die seine Art überdauert haben soll, auch nicht die Spur verändert. Der von den Versteinerungen her bekannte Fisch der Urzeit sieht ganz genauso aus wie der hier von Captain Goosen vor der Küste Südafrikas gefangene.

Wie üblich soll dieser sensationelle Fisch nun auch einen lateinischen Namen erhalten. Der Captain hat ihn vor der Mündung des Chalumna-Flusses gefangen. Aber entdeckt und vor Verwesung bewahrt hat ihn Miss Latimer. So bekommt dieser erste Quastenflosser den Namen „Latimeria chalumnae“. Das bedeutet eine hohe Ehrung für die Museumsleiterin.

Das Kalenderblatt zeigt den 22. Dezember 1938, als man diesen ersten Quastenflosser fängt. Erst nach vierzehn Jahren, im Jahr 1952, geht das zweite Exemplar ins Netz. Und bis heute hat man weit über hundert Fische „aus der Vorzeit“ gefangen – die meisten in der Umgebung der Komoren-Inseln.

Alle aufgeführten Schriften sind bei uns zu beziehen.



**An der Schloßfabrik 30
Tel. 02192/92100
Fax 02192/921023**

**42499 Hückeswagen
www.csv-verlag.de
E-Mail: info@csv-verlag.de**

Gern senden wir Ihnen bei echtem Interesse das Neue Testament und (oder nur) ausführliche Informationsschriften zu.

Auch Fragen können vertraulich an uns gerichtet werden. Eine diskrete Antwort wird zugesichert.

Über jede Zuschrift freuen wir uns.

Für Verteilzwecke kann diese Broschüre und weitere kostenlose Schriften angefordert werden.



***Verbreitung der Heiligen Schrift
Eibelshausen 1521
D-35713 Eschenburg***

GARANTIE: Wir werben für keine Sekte oder christliche Sondergruppe.

Diese Broschüre ist unverkäuflich.